

träge an Altären der Gotik und des Barock, Chorgestühlaufrträge kamen aus Salzburg, Tübingen, Speyer und Eisenstadt. Wie ein erratischer Block steht der „Große Prediger“ von 1949 im Mittelpunkt seines Oeuvres. Nürnberg, Wien und Linz trugen Adhart das Lehramt für Bildhauerei an, sämtliche Stellen hat er ausgeschlagen. 1952 erfolgte seine Ernennung zum Professor. Mit Clemens Holzmeister entstand auch ab 1976 das Marmordenkmal für Andreas Hofer am Südtirolerplatz in Wien, das 1978 enthüllt wurde. Die vorliegende Monographie erfolgte anlässlich des 80. Geburtstages des Meisters, gleicherweise zum 750jährigen Bestehen seiner Wahlheimat Hallein und präsentiert erstmals Adharts dichten Werkkatalog, dessen Auflistung leider ohne Maßangaben geblieben ist. Wer aber um die Mühsal des Nachvollzugs eines so reichen und schicksalsschweren Lebenswerkes weiß, ist umso dankbarer für ein beigegebenes Werkverzeichnis, das zwar inkomplett bleiben mußte, aber in seiner vorzüglichen Abbildungsauswahl exemplarisch das Oeuvre eines Meisters in seinen wesentlichen Werken umreißt und die ganze Breite des Planens und Ausführens monumentaler Formen expliziert. Daß die vorliegende Monographie nicht nur gewissenhafter Werkkatalog geliebt ist, verdankt sie der beigefügten lebendigen Autobiographie des Altmeisters Adhart, die in aller Einfachheit und Bescheidenheit resümiert.

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

Mario SCHWARZ, *Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern* (VWGÖ) Wien 1981. Dissertationen der Universität Wien 147, ISBN 3 - 85369 - 467 - 5. 180 Seiten und 16 Tafeln mit 58 Abb.

Erst jetzt ist diese Wiener Dissertation von 1975 bei der leider zu früh verstorbenen Professorin für Architekturgeschichte Dr. Renate Wagner-Rieger († 11. Dez. 1980) und Prof. Dr. Gerhard Schmidt im Dissertationsdruck erschienen. Die Drucklegung mußte man deshalb mit Spannung erwarten, weil der Autor in der Niederösterreichischen Landesausstellung „1000 Jahre Babenberger in Österreich“ in Lilienfeld 1976 und in der Österreichischen Kunsttopographie XVIII über die Benediktinerabtei Kremsmünster die Architekturgeschichte der Babenberger einführend und präzise bearbeitet hatte. Zudem publizierte M. Schwarz in der Wissenschaftlichen Schriftenreihe Niederösterreich des Niederösterreichischen Pressehauses St. Pölten — Wien in den Nummern 17/18 (1976) einen Gesamtüberblick über die „Romanische Architektur in Niederösterreich“ und ebenda unter den Nummern 49/50 (1980) die „Gotische Architektur in Niederösterreich“. Bei allen diesen Arbeiten stand die vorliegende Dissertation prägend im Hintergrund. Jetzt allgemein zugänglich, zeigt sie im Rahmen verschiedenster Restaurierungsprogramme des Bundesdenkmalamtes zusammenhängend die vielen Neuentdeckungen und Neuansätze der letzten Jahre. Endlich findet die Architektur der Zisterzienserklöster Baumgartenberg und Wilhering ihre Wertung, ebenso die des ehem. Benediktinerklosters Kleinmariazell, wo verschiedenste Datierungen grassierten. Wie prägend die letzten Babenberger in ihrer Hofkunst auf die zeitgenössische Architektur Einfluß nehmen, wird an den Klöstern Lilienfeld, Zwettl und Heiligenkreuz ersichtlich gemacht, genauer noch bei den Neubauten der Stiftskirchen in Ardagger, St. Florian und Schlägl. Freilich liegen auch durch Neuentdeckungen in Klosterneuburg und Kremsmünster zusätzliche Datierungshilfen und Vergleichsbeispiele vor, was gegen Donins „Romanische Portale in Niederösterreich“ von 1915 mit seiner Stillstandstheorie unter Friedrich dem Streitbaren spricht. M. Schwarz zeigt auf, daß die Architektur dieser Zeit in Österreich gegenüber der in Deutschland keines-

wegs verzögert ist, Zwettl, Lilienfeld und die Pfalzarchitektur in Klosterneuburg unter Leopold VI. durchaus mit französischer Baukunst synchron laufen. Der Bauortgang ist damals durch den Einsatz in- und ausländischer Handwerker überraschend schnell, und das Hüttenwesen ist alles andere als ordensgebunden. Ab 1230, dem Regierungsantritt Friedrichs II. (bis 1246) werden in einem selektiven Übergangsstil erstmals Bodenständigkeit und Tradition in den Bauelementen spürbar und dämmen den Import französischer Gotik. Auch haben Ungarn und Kumanen bei ihren Einfällen ab der Mitte des 13. Jahrhunderts keinesfalls sämtliche wichtigen Baudenkmäler dieser Zeit zerstört. Auch Kleinmariazell wird als Beispiel für eine knappe Spätblüte höfischer Baukunst um 1236–46 angeführt, die sich besonders in dekorativen Applikationen manifestiert. Umso wünschenswerter wäre es gewesen, das so wichtige Südportalgelände zum Kreuzgang in Kleinmariazell auch als Abbildung zu bringen, da es doch seit der Entdeckung 1958 stiefmütterlich behandelt ist. Gerade die Hofkunst zeigt ihre lebensnotwendige Verflechtung mit dem baulichen Engagement der Landesfürsten, die als bedeutende Bauförderer hervortreten. Veränderte Zeitumstände bewirken Retardierung und Rückfall in konservatives Bauen. Die Architektur in Seitenstetten hat in diesem Sinn laut Autor Zeugniswert und das betont romanische Element z. B. in Wilhering und Baumgartenberg bleibt vom neuen Bauen in Zwettl, Lilienfeld und Klosterneuburg unbeeinflusst. Erst wieder die Bettelordenskunst und die Stadtbaukunst unter Ottokar II. sind Bindeglied zur Gotik Niederösterreichs.

Damit beleuchtet die Dissertation von M. Schwarz einen außerordentlich wichtigen Zeitabschnitt heimischer Architekturgeschichte, der in seinem stilbildenden Stellenwert erst nach verschiedenen Neuentdeckungen der letzten Jahre aufgezeigt werden konnte und die bisherige Baugeschichte der Babenbergerzeit in Chronologie, Bedeutung und Bewertung wesentlich korrigiert.

Göttweig

Gregor M. Lehner OSB

Ausstellungskatalog: *XV Centenario della nascita di S. Benedetto 480–1980, „Ora et Labora“, Testimonianze Benedettine nella Biblioteca Apostolica Vaticana. Roma 1980.*

Die Biblioteca Vaticana in Rom ehrte St. Benedikt zum Jubeljahr mit einer vorzüglichen Handschriften-Ausstellung aus eigenen Beständen, wie es eben nur eine derart konzentrierte Bibliothek wie die Vaticana zu schaffen vermag. Leider sind gerade die Ausstellungen dieser Bibliothek allgemein zu wenig promulgiert, wie auch Ausstellungskataloge außerhalb Italiens oft erschwert erwerbbar sind. Die Benedicti-Ausstellung umfaßte 125 Handschriften, worunter sich längst bekannte Zimelien ersten Ranges befanden, wie das so bekannte Lektionar aus Montecassino unter Abt Desiderius (1058–87) um 1070 mit der Vita des Ordensvaters und der von Maurus und Scholastika, der berühmte Cod. Vat. lat. 1202. Die Handschriften waren nach Gruppen ausgelegt, etwa die Darstellung der Vita des heiligen Benedikt unter der Gruppierung Hagiographie (A, I–II). Weitere Gruppen bildeten die Regel und ihre Breitenwirkung (III–IV), Liturgische Handschriften (V–IX), Schriftlesung (X–XI) und Lektio Divina (XII–XIV), die Kirchenväter (XV–VIII), Monastische Spiritualität (XIX–XX), Klassische Literaturrezeption (XXI–XXIV), Juristische Literatur (XXV–TTVI), Schriften zur Ökonomie und Kirchengeschichte (XXVII–XXIX), Zeugen monastischer Schreibstuben und -schulen (XXX–XXXII), Bibliothekskataloge (XXXIII), Benediktinische Neueditionen (XXXIV–XXXV) und Handschriften von Frauenklöstern (XXXV–XXXVII); als Abschluß die berühmte Bibel von Ripoll des 11. und 12. Jahrhunderts (B). Der sorg-